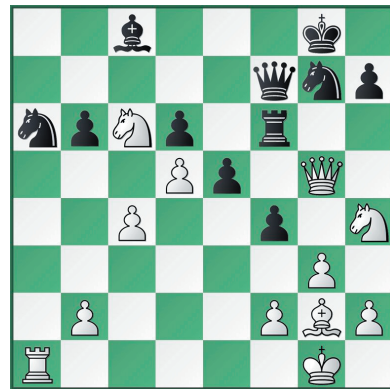


# EDITORIAL

## Houston, wir haben ein Problem

Zum Glück hatten die FIDE und die nationalen Schachverbände sich ja vor ein paar Jahren den internationalen Antidopingvorschriften unterworfen. Der Einnahme von unerlaubten medizinischen Präparaten vor Schachpartien konnte damit endlich ein Riegel vorgeschoben werden. Doch nun droht dem Schach ein Angriff von ganz unerwarteter Seite. Da soll es tatsächlich Spieler geben, die mit technischen Hilfen arbeiten, um ihre Ergebnisse (und ihre Preisgelder!) zu verbessern. Besonders die Schachschiedsrichter können das nicht glauben und mussten in der jüngeren Vergangenheit erst von anderen Spielern gebeten werden ihre Aufgabe wahrzunehmen und einmal zu überprüfen, warum manch ein Gegner nie am Brett sitzt, sondern anderswo seine Züge findet. Sarkasmus beiseite: Tatsächlich wird jede Klassenarbeit in der 5. Klasse eines Gymnasiums besser überwacht, als hochdotierte Schachturniere. Und lassen Sie sich nicht von Bildern täuschen, auf denen zu sehen ist, wie Spieler beim Betreten von Detektoren gescannt werden. Nach versteckten elektronischen Hilfen wird mit diesen nämlich nicht gesucht. Wer aber beim „Cheaten“, wie es verharmlosend genannt wird, erwischt wird, hat auch nichts befürchten. Strafen können nämlich kaum durchgesetzt werden, wie der Französische Verband im Fall Feller und der Deutsche Schachbund im Fall Bindrich feststellen mussten. Und es muss Einen jetzt auch nicht mehr wundern, dass ein besserer Vereinsspieler wie Borislav Ivanov ganz offensichtlich mit technischer Hilfe – wie denn sonst? – reihenweise gegen Großmeister gewinnt. Er besitzt anscheinend eine Technik, die ihm dies sogar im Schnellschach ermöglicht. Die FIDE und die nationalen Verbände haben das Problem lange ignoriert und als Einzelfälle abgetan. Die Schachpresse hat geschwiegen. In den einschlägigen Foren wurden die Betrüger von unwissenden Schach“freunden“ und Amateurjuristen sogar noch in Schutz genommen: „Wo ist der Beweis?“, hieß es. In ande-

ren Sportarten müssen die Dopingkontrolleure aber auch keine Fotos vorlegen, auf denen man die Dopingsünder beim Einspritzen der Mittel sieht. Indirekte Beweise genügen. Und die sind auch im Schach möglich. Selbstverständlich kann man messen, wie oft jemand einen Enginezug spielt oder wie viele (wie wenige!) Fehler er auch in komplizierten Stellungen macht. Und natürlich kann man messen, welche Werte für Spitzenspieler typisch sind. Wenn ein Herr Feller zum Beispiel bei der Stadtmeisterschaft von Paris und ein Herr Ivanov im Open von Zadar zu 100% Enginezüge (s. Diagramm gegen Kurajica: 24.Sf5!! – so unnötig wie stark und unmenschlich) spielen, die besten Spieler der Welt aber im Schnitt



höchstens auf 70% kommen, dann ist doch klar, dass in den genannten Fällen Betrug vorliegt. Diesen energisch anzuklagen, zu bestrafen und zu unterbinden ist Aufgabe der Organisatoren und vor allem der Verbände. Dafür müssen aber technische und juristische Grundlagen geschaffen werden. Dies ist auch schon deshalb dringend geboten, um die ehrlichen Spieler – und das ist ja die überwältigende Mehrheit – vor den Betrügern, aber auch vor unberechtigten Anschuldigungen zu schützen. Falls das nicht geschieht, ist das Turnierschach bald am Ende.

Ihr André Schulz